

DER STROM, DER DIE BOOTE ZERSTÖRT

In den Sumpfwäldern des tropischen Amerika — Die Barriere gegen Europa — Wenn der Amazonas über die Ufer tritt — Flüsse, die aufwärts fließen — Urwelt in Ewigkeit

Als der spanische Entdecker Cuzcuma in den Berichten der südamerikanischen Eingeborenen das Wort „Amazona“ hörte, glaubte er, dem Reich der sagenhaften Amazonen nahe zu sein. In Wirklichkeit hat das indische Wort nichts mit den kriegerischen Frauen der Antike zu tun. Es bedeutet soviel wie „Waldgestirbener“. Der Strom, der die Boote zerstört, war damit gemeint, der gewaltige Amazonas mit seinen reichenden Fluten, auf denen treibende Inseln, schwimmende Stämme und ausgelegertes Gehölz die Schifffahrt bedrohen. Er ist so lang, daß er, wenn seine Quelle auf dem Mount Everest in Tibet läge, bei spanischer Länge in die Nordsee münden könnte. Sein Stromgebiet ist fünfzigmal so groß, wie das Deutsche Reich.

Waldbummel und Abenteuer ohne Zahl haben das graue Sumpfland dieses Gewässers durchzogen und von seinen Schönheiten und Schrecken berichtet. Die neueste Schilderung — eingeleitet in eine ebenso spannende wie naturwissenschaftlich und geographisch geschilderte Betrachtung des ganzen tropischen Südamerikas — stammt von einer Frau, Annie Franco-Parrat, der Gattin des bekannten Biologen H. S. Francis („Tropenamerika“, Berlin 1928, Deutsche Buchgemeinschaft). Sie hat sich die Aufgabe gesetzt, nicht von persönlichen Abenteuern zu erzählen, nicht davon, wie sie Gefahren und Strapazen überwand, sondern — auf den Spuren Humboldts — von den großen Zusammenhängen zwischen Natur und Zivilisation.

Da ist es ganz überaus wichtig zu lesen, wie Mittel- und Südamerika von einer der wunderbarsten Naturen beherrscht werden, deren Lebenslauf für Eingeweihten unerschütterlich ist. Selbst der furchtbare Weltkriegsbrand hat hier seinen Weiser gefunden. Die hohen Stämme, denen der Amazonas, sind es, die als unüberwindliche Barrieren das Land vor dem kolonisierenden Europäer schützen.

Die Weihen haben jahrhundertlang in diesen Gebieten nach Goldgruben und Gold geschaut. Darum haben sie nichts von den lauten wirtschaftlichen Aufschwüngen dieser Welt. Immer neue Motoren hängen sich als Akteure auf diese Bühne reichlichen Lebens, am Ende des Stades wirtschaftlich zu sterben, nutzlos für sich und andere. Der Sumpfwald frisst sie alle.

Der Sumpfwald! Er ist der schrecklichste Gegner, den ein Mensch haben kann! Alle Stämme gehen von den weltlichen Gebirgen zum Meer und zum Atlantischen Ozean, mächtige Flutmassen, wie sie Europa nicht kennt. Mit ihnen ziehen wüste Wälder, deren Röhle man selbst in den feuchtesten Niederungen frostig hört. Endlose Regengüsse und mehrtägige Regenstürme

reichend und neue entfallen lassen, die ganze Topographie des Stromgebietes verändernd.

Man bekommt einen Begriff von der alles zerstörenden Gewalt dieser Fluten, wenn man sich vorstellt, daß der Amazonasstrom in einer einzigen Sekunde soviel Wasser in den Ozean spült, wie das Viermillionen-Berlin das ganze Jahr hindurch verbraucht. Hunderte von Kilometern hinaus zeigt das Meer nach die leuchtende Farbe des Nieselregens.

Bei diesen Strom sind die diese Auswurfungen am häufigsten herausgebildet. Aber die gleichen Auswurfungen in minderer Stärke haben alle anderen Ströme des tropischen Amerika. Alle haben ihre Leberschwemmungen und ihren Sumpfwald. Jedes zusammen sieht als unübersteigbare Barriere gegen den Weissen.

Und dieser Sumpfwald ist keine trübe, trübe, lufttragende Aue, er ist ein mächtiges Schwammfeld der Krotkelle, der Mollusken und des Fisches. Der Ozean ist ein ständiger, aber faulstankiger, in dem man verstrickt. Selbst Bäume, die auf einem Stamm und auf einer Haupt-

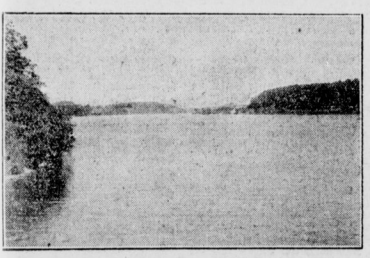


wurzel ruhen, wären hier verloren. Die Natur hat sich selbst genötigt. Die Bäume, die hier wachsen, errichten sich ein Stützgerüst aus schiefstehenden, weitgehenden Pfeilern. Da wächst ein Wald von maden, graubraunen Wäldern auf, ein stilles, millionenfach verflochtenes Gitter, das weder Wind noch Tier durchdringen kann. Auf diesem Stützgerüst sitzt die Baumkrone aus fetten, glänzenden grünen Blättern. Und die Wurzeln! Sie finden im Schlammgrund nicht genügend Sauerstoff, also wachsen sie wieder aufwärts, den Licht entgegen, ragen fergengewebe empor wie dünne, spitze Pfeile, oder spannen kurze Bögen, die wieder in Schlamm verdrunken, ein Feld voll schlammiger Fußangeln. Ein unglücklicher Gevatter entsetzt, das sein Geschöpf, das seine Todestunde vertragen kann. Das ist der Mangrovewald, Urwelt in Ewigkeit.

Qualiger Dunst bräut darin. Hitze hängt forschhaft die im Gestrüpp. Grau blinken Vögel. Ein kleiner Fliegenfänger liegt bewegungslos wie ein Gefangenener. Und erscheint ein Warmblüter in dieser Hölle, dann fliehen sich dunkle Wolken auf ihn nieder, Millionen, Milliarden von Mollusken. Zur Nacht, wenn der Mond silberglänzend leuchtet beginnt, erstickt die Hitze des Tropentages im feuchtdampfigen Schlammgrund. Pfeifend steigt die Sumpfluft auf. Das bedeutet Fieber. Es bedrückt gar nicht der Mollusken. Die Mangrove allein schon bringt das Sumpffieber, jenen Frost der Haut, der kommt und geht und immer wiederkehrt. Giftig ist dieser Sumpfwald, tödlich dem Menschen, ein Feind, den man in seiner Übermacht nicht bezwingen kann.

Niemals wird hier das Fieber völlig auszureifen sein. Niemals wird der Weisse mit seinem Mut und seiner Arbeitskraft allein diese kontinentgroßen Strecken durchbringen und sich ihre märchenhafte Fruchtbarkeit dienstbar machen können. Und wären es nur die Mangroveflüsse allein — sie sind hindernis genug, daß er niemals ganz und in allem Herr dieser Wälder sein wird. Naturgewalten stehen gegen ihn. Todestil ist gegen ein unvollkommenes Ding. Kein Recht von Zentralamerika ist ohne Fieber, nicht einmal die Kolonisation von Panama, wo Millionen von Vieren Petroleum gegen die Mollusken angefohren werden. Und machte man mit einem beispiellosen Aufwand von Kraft und Material weite Strecken zur Wüste — so wäre die Fruchtbarkeit dahin.

Es ist hier nichts mehr für die Zivilisation zu entscheiden. Denn lange ehe der Europäer kam, hat die Natur alles entschieden. F. Z.



Der unübersehbare Strom

und ihr Gefolge. Die Tiefen von Guyana hat wohl größere Niederschlagsmengen als die regenreichsten Orte unseres Kontinents. So gibt es aus dem Wasser von unten und dem Wasser von oben alljährlich ungeheure Heberschwemmungen. Der Ort selbst überflutet in dieser Zeit seine Ufer fast zweihundert Kilometer weit. Der Amazonasstrom verdrängt sich zu einem einzigen Sumpf von unvorstellbaren Ausmaßen. Die herabdrängende Woge ist so gewaltig, daß sie schwächere Nebenflüsse buchstäblich zwingt — aufwärts zurückzuliegen.

Das ist die Zeit zwischen Januar und Juli. Zulezt steht die Flut 17 Meter hoch über ihrem normalen Niveau, fast die Höhe eines vierstöckigen Mietshauses. Dann verläßt sich die Heberschwemmung, wird, fest, acht Wochen lang, überdauernd gefährlich, Inseln fort-

wehre auf, das arme Geschöpf, das offenbar nicht mehr lange zu leben hatte, ins Krankenhaus zu verbringen. Von den Chausseuren jedoch erklärte sich keiner dazu bereit. Sie rotteten sich zusammen und erklärten, daß sie die Fahrt nur dann unternehmen würden, wenn der Wadmann die Lage sowohl wie die Reinigung des Wagens bezahlen würde. Darauf zog der Politzist seinen Revolver, aber nicht etwa, um den Taxiburen damit zu ergoziigen. Er schickte ihn vielmehr an seine eigene Seite, und mit den Worten: „Es leucht sich nicht, in einer solchen Welt voller Schicksaligkeiten und Selbstmord zu leben!“ drückte er ab und sank tot neben dem sterbenden Mädchen nieder.

Der Raucher im Nichtraucherwagen

Als ich an der Exultation meiner Straßenbahnlinie in den vorbereiten Wagen stiege, der befamlich der Nichtraucherwagen ist, sah darin ein Herr und raucht ruhig und gemächlich.

Kam, es ist ja die Exultation, die Schaffner sind noch gar nicht im Dienst, sie planen noch und suchen ihre kurze Pause möglichst aus, bevor sie wieder ihre nicht kurze Weile nach dem anderen Ende der Stadt antreten. Wenn der Wagen anfährt, wird der Herr seine Zigarre schon weglegen.

Aber die Bahn fährt an, und der Herr legt seine Zigarre nicht weg. Ich bin auf den weiteren Verlauf der Angelegenheit sehr gespannt.

Und jetzt kommt der große Augenblick, in dem der Schaffner das Fahrgeld einliefert. Gleich wird er Rauch, Zigarre und Raucher entdecken und den letzteren auf sein Vergehen aufmerksam machen, ihn in Strafe nehmen, und so weiter.

Aber der Schaffner sieht nichts. Weder riecht oder sieht er den unruhigen bemerkbaren Rauch, noch die durchaus nicht verdeckte, brennende Zigarre in der Hand des Rauchers.

Warum sieht er nichts? Es kann nur eine Erklärung dafür geben: Der Fall, daß ein aktiver Raucher sich im Nichtraucherwagen befindet, ist so unerhört, stellt ein solches Exzentrismus im Straßenbahndienst dar, — daß der Schaffner ihn schließlich gar unmöglich erachtet. So geht er unbewimmert und ad hoc an dem Raucher vorbei.

Der Schaffner war gewiß von der Art Mannström, der „an einer Strohhüte und von einem Kraftfahrzeug“ überfahren wird, aber durch merkwürdig scharfes Nachdenken zu der Überzeugung kommt, er sei nicht überfahren worden, weil das Heberschiffen ja verboten sei; weil nicht sein kann, was nicht sein darf!

Der Raucher aber, welche ich ihn mit genau, ist ein biederer Räuber aus der Umgebung, der über Straßenbahnlinien nicht so im Witz ist, und dem das Exzentrismus, das er beging, gar nicht zum Bewußtsein kam.

Jedermann bemerkt übrigens hier, daß ich kein Feind der Raucher bin, denn sonst hätte ich ja längst den Raucher auf das Raucherbot hingewiesen, oder ihn schände dem Schaffner so deutlich denunziert, daß dieser schand geworden wäre.

Nein, es kam mir nur auf die menschlichen Resultate an, die aus diesem Feinden und nur scheinbar unbedeutenden Vorgang zu ziehen sind. Man kann also ruhig ein Vergehen gegen gewisse Erdbunden der Menschen beweistellen, so lange man unbedingterweise nicht weiß, daß es ein Vergehen ist, und solange ein Wälder über diese Erdbunden da ist, der die Verübung des Vergehens für so unmöglich hält, daß er es überläßt, wenn es wirklich geschieht.

Florian Morgenroth.

Immer lustig

Die Arbeitslose haben sich zu einer amüsanten Jazzkapelle zusammengetan und erfreuen mit ihrer Musik die Berliner Hausbewohner



- Frühjahrs-Krawatten ein reizend-herausstechendes, moderner Form, einfarbig und gemustert, M. 4,75, 3,90, 2,75
- Damen-Handschuhe Zerstoselnd in vielen modernen Frühjahrsfarben, mit oder ohne Manschette ... M. 6,75
- Damen-Strümpfe „Cordiana“, künstliche Wäsche, neue Frühjahrsfarben, ... Paar M. 4,90, 3,90, 2,90
- Damen-Strümpfe „Cordiana“ Flor., feinfädige Qualitäten in den neuesten Farben, Paar M. 2,30, 1,90
- Damen-Schlüper künstliche Wäsche, gestreift, ... M. 4,75
- Passendes Unterkleid M. 7,90
- Kragen-Garnituren in Westen in grosser Auswahl, Westen von M. 2,40 an, Garnituren in Crepe de Chine von M. 1,90 an
- Fransentücher Crepe de Chine viele Formen u. Farben, gestickt von M. 44 — an, ungestickt, ... von M. 27 — an
- Damen-Cachenez einfarbig und neue Schotten von M. 7,50 an, Crepe de Chine-Schals ... von M. 6,90 an

Damen-Krawatten, Leder- und Metallgürtel, Schellen, Blumen und Sommerpelze in grosser Auswahl

Bitte besichtigen Sie unverbindlich meine ganz besonders reichhaltigen Läger und wählen Sie den Stoff zum neuen Kleid! — und dazu die praktischen BEYER-SCHNITTE

BERLIN W, LEIPZIGER STRASSE, ECKE CHARLOTTENSTRASSE, UND KURIORSTENDAMM 225/226, AN DER CORDS-ECKE

Zu CORDS

CORDS

Das Haus der guten Qualitäten